

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 19

Vorwort: Liebe Leser
Autor: Brügger, Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sisches Beispiel; dort kommt man zum Grenzwert, dort hat der Totalitarismus gesiegt.

Aber man würde das eigentliche Wesen dieses Sieges verkennen, wenn man ihn nur in den materiell-strukturellen Dingen orten würde, im vollkommenen Spitzelsystem der Polizei und so weiter. Den bloss polizeilichen Sieg über die Bevölkerung, den bringt provisorisch jede ordinäre Diktatur zustande, und der Sieg des Totalitarismus ist etwas qualitativ anderes. Unter anderm bedeutet er, dass auch die Lüge der Diktatur siegt: über die Untertanen, gewiss, aber auch in den Untertanen drinnen. Und wenn sich der letzte Wahrheitssucher, total besiegt und aussen wie innen zum Delinquenten gewandelt, beglückt über seine Hinrichtung in den Tod führen lässt, dann ist die grausige Konsequenz erreicht.

In welcher «Unvollkommenheit» auch immer: die totalitäre Diktatur hat diesen Charakter, und wenn er ihr abhanden kommt, dann hat sie ihren eigenen Typ bereits verloren; dann hat sich, anders gesagt, eben etwas an ihrem System geändert, und zwar fundamental, ganz unabhängig davon, ob die bisherige Organisationsstruktur weiterbesteht oder nicht.

Und genau das ist mit dem Sowjetsystem schon allein deswegen passiert, weil die Glasnost möglich wurde. Und hätte man sie sogar zum vermeintlichen Zweck der Systemrettung zugelassen, so wäre diese Absicht unbehelflich; man hätte ein Medikament gewählt, das angesichts der Systembeschaffenheit mit jeder Sicherheit kontraindiziert ist.

Der eingangs zitierte Passus, der frontal der gesamten bisherigen sowjetischen Selbstdarstellung widerspricht, völlig freiwillig und völlig bewusst, und dem sozialistischen Rechtfertigungsgefüge unter einem Hauptträger den Boden wegnimmt, ist sicherlich ein spezielles Beispiel, für sich allein betrachtet eine Sensation. Aber um ein einzelntes Beispiel handelt es sich nicht und schon gar nicht um die Ausnahme, welche die Regel bestätigen würde. Die Schwalbe, die noch keinen Frühling macht, ist schon längst durch Schwärme abgelöst worden, die ein gültiges Zeichen für das neue Klima ab-

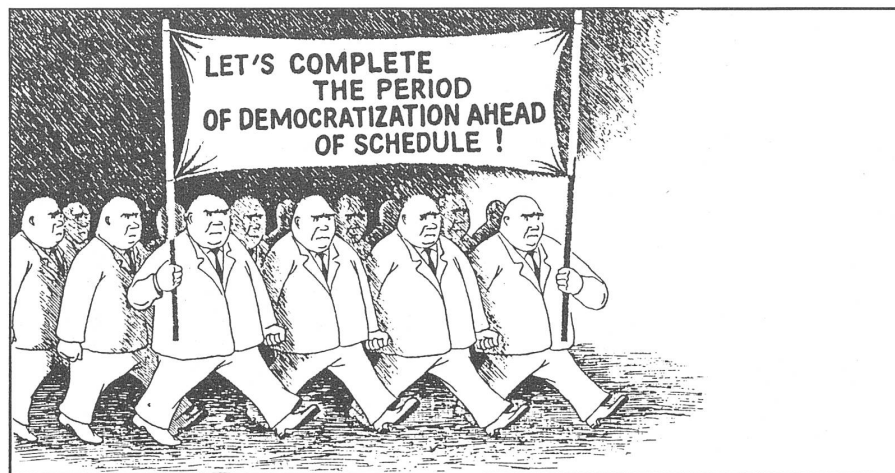
geben, das wiederum zur neuen Feldbestellung die Voraussetzung ist. «Nur» die Voraussetzung, gewiss, aber ist sie im prioritären Sinn nicht die Hauptsache?

Wenn wir die Glasnost als fundamentale Systemänderung einsehen, heisst das selbstverständlich nicht, dass uns die strukturellen Änderungen gleichgültig wären. Im Gegenteil, von jetzt an interessieren sie uns real, weil sie von jetzt an im ungelogenen Sinn etwas taugen können. Aber wenn der Marquis Posa zu König Philipp sagt: «Sire, geben Sie Gedankenfreiheit», dann wäre es läppisch, ihn daran «erinnern» zu wollen, dass er zum Beispiel noch hätte beifügen müssen «... und geben Sie uns ein Zweikammerparlament». Es ist die elementare Forderung, die man erheben muss, und dann kann man weitersehen.

Tatsächlich kann man das, um auf die Sowjetunion zurückzukommen, auch schon in manchen strukturellen Neuerungen, über deren materielle Beweiskraft im Sinne der fundamentalen Änderungen sich diskutieren lässt. Inzwischen ist es wichtig, dass sie tatsächlich diskutiert werden, und zwar eben dort. Und nicht nur in der Sowjetpresse, sondern – etwas timider – bereits in jenem Obersten Sowjet, dessen «automatische Einmütigkeit» nunmehr der Vergangenheit angehört, noch bevor diese un-demokratisch bestellte Behörde ihren strukturellen Wandel durchgemacht hat. Sie war als Alibi-Gebilde geschaffen worden, und sie vermag als solches nicht mehr zu funktionieren. Das ist selbstverständlich kein Demokratiebeweis, weil es zur Demokratie die Wahlen mit alternativen Möglichkeiten braucht. Aber es ist ein Beweis dafür, dass sich fundamental etwas geändert hat, und ich finde es schade, dass man die beiden separaten Beweisanforderungen so häufig miteinander verwechselt.

Es macht einen Unterschied, ob man eine Kirche oder ein atheistisches Museum baut. Aber es macht auch einen Unterschied, ob sich in einem gegebenen Gebäude gläubige oder atheistische Menschen versammeln. Es kommt nicht immer nur auf die Mauern an.

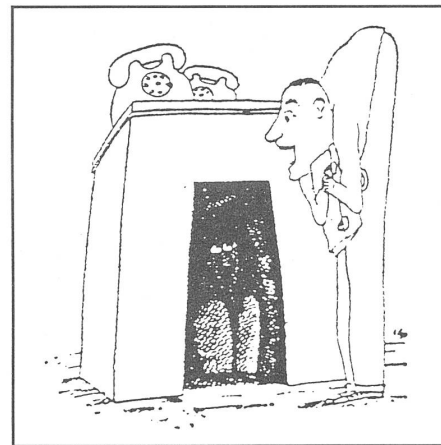
Christian Brügger



Liebe Leser

Neben der Frage, wohin die Perestrojka, die Umgestaltung, in der Sowjetunion noch führe, stellt man sich bei uns im Westen auch immer wieder die Frage, ob man dort nicht «die ganze Übung wieder abblasen» werde, sei es durch einen plötzlichen Eingriff, sei es durch allmähliche Bremsmanöver bis zum Stillstand.

Solche Fragen beschäftigen nicht allein uns. Sie werden auch in der Sowjetunion selbst gestellt, sowohl in privaten Gesprächen (siehe unser Interview mit einem Sowjetbürger in der letzten Nummer) als auch in aller Öffentlichkeit. Ein Beleg dafür ist die hier reproduzierte «Prawda»-Karikatur über einen Bürokraten, der sich angesichts der Veränderungen provisorisch unter seinen Schreibtisch verkrochen hat. Er dürfe wieder hervorkommen; die Perestrojka sei vorüber.



«Du kannst wieder herauskommen, die Perestrojka ist vorbei.» («Prawda», Moskau, 12.9.1988)

Solche Warnungskarikaturen samt den entsprechenden Texten gibt es von Zeit zu Zeit. Sie sind durchaus ein Motiv der latenten Besorgnis.

Die «Bürokraten», die als Gegner der Perestrojka so oder anders am häufigsten geortet werden, sind tatsächlich auch noch da, und nicht zum ersten Mal scheinen sie wieder «hervorgekrochen» zu sein. Ihr neuester Schlag gilt der Glasnost, der Offenheit und Öffentlichkeit. Man hat der Illustrierten «Ogonjok» und etlichen literarischen Zeitschriften, die sich als Hauptexponenten der Glasnost profilieren, die Abonnentenquote für nächstes Jahr drastisch reduziert, angeblich aus Papiermangel.

Immerhin: Diese Ausflüchte, die man auch den Redaktionen gegenüber vorbringt, werden von diesen in aller Öffentlichkeit zerfetzt; so einfach ausbremsen kann man diese Sache nicht mehr. Und die Gesamtsache der Perestrojka auch nicht.

Christian Brügger